

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 6

Artikel: Das Rütischiessen vom 5. Nov. 1930
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

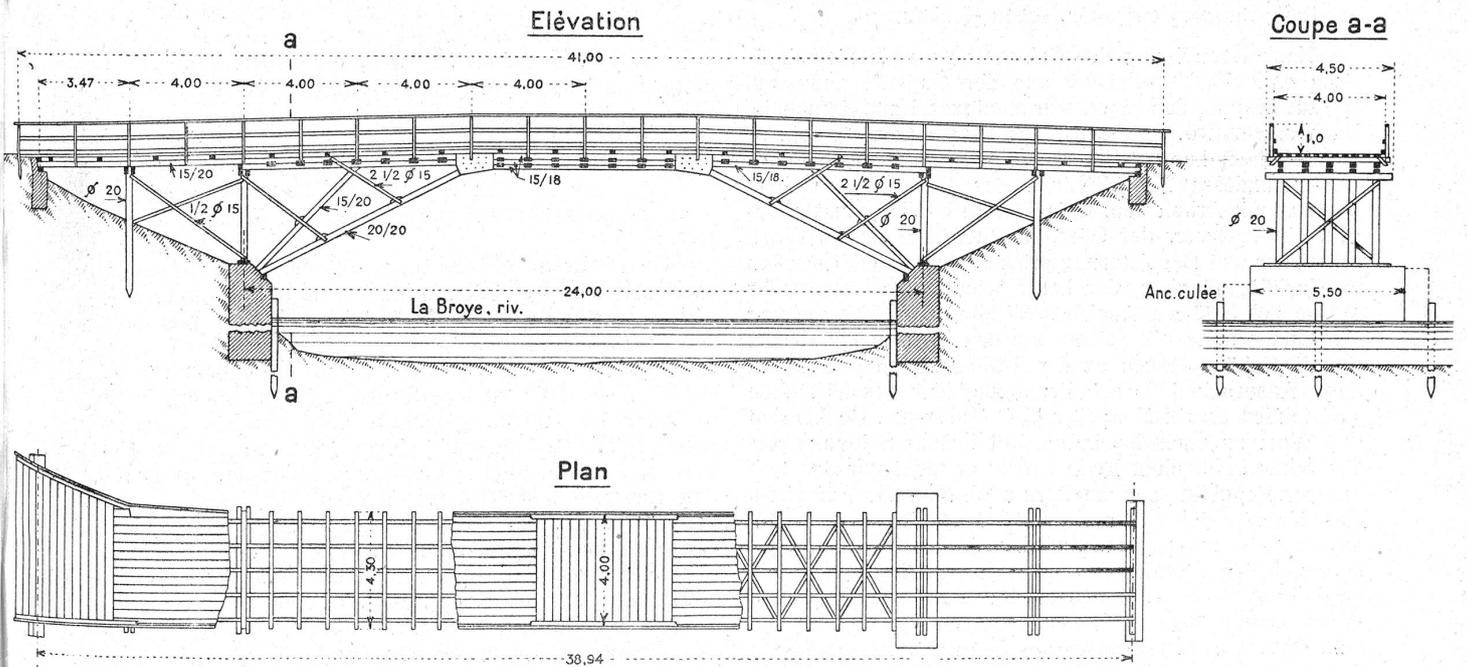
Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und auch in der Unterkunft in Erscheinung trat, erhält dadurch ihre eigene Note, wenn man bedenkt, dass die schweizerische Armee nicht aus langgedienten Berufssoldaten, sondern aus allen wehrfähigen, nur in etwa 65-tägiger Rekrutenschule ausgebildeten und später zu den jährlichen, nur 14tägigen Wiederholungskursen (Manövern) eingezogenen Söhnen des Volkes besteht, das mit seiner Wehrmacht wohl wie kein anderes so eng verwachsen ist. So verkörpert dieses im wahrsten Sinne des Wortes schweizerische «Volksheer» ein den besonderen Verhältnissen des Landes angepasstes System, das sich aber nicht ohne weiteres als «Exportartikel» für ein anderes Land eignet, in dem ganz andere Verhältnisse vorliegen und wo die erste Voraussetzung für die gefahrlose Durchführung dieses Systems nicht vorhanden ist, nämlich: vaterländischer Geist und nationale Disziplin durch sämtliche Schichten der Bevölkerung! Wo diese — eigentlich selbstverständliche — Voraussetzung nicht erfüllt ist, dürfte es wohl für das betreffende Land nicht ganz unbedenklich sein, seinen wehrfähigen Bürgern, Bauern und Arbeitern Waffen und Ausrüstung in dauernde persönliche Verwahrung zu geben, wie dies in der Schweiz der Fall ist.»

schafft Liestal und der Feldschützengesellschaft Entlebuch. So waren denn Vertreter dreier helvetischer Sprachstämme am ehrwürdigen Geburtsort des Schweizer-Bundes zusammengelassen. Als allezeit getreue Eid- und Rütligenossen gaben sie sich Stelldichein an historisch-klassischer Stätte. Sie hatten es nicht zu bereuen, am kühlen, wolkenbehangenen frühen Morgen aufgebrochen zu sein, denn im Laufe des Vormittags drang die Sonne siegreich durchs Gewölk. In überwältigender Pracht erglänzten im reinen Kleide des Neuschnees unsere Berge, die von Gott gewollten Ehrenwachen der Schweizer-Freiheit. Vom jenseitigen Ufer grüßte die Telskapelle herüber und des tatkräftigen, opfermutigen Jägers und Armbrusters Geist ging ungesehen durch die Reihen und grub sich in die Seelen und Herzen der neuen Männer vom Rütli unvergesslich ein. — Er flüsterte ihnen zu: Ja, freut euch nur recht des schönen Tages, den ihr in festlicher Stimmung miteinander erleben dürft, aber vergesst darüber nicht, wenn dereinst die Zeiten des Weltsturmes mit Donner und Blitz das Schweizerhaus umbrausen, einen festen Schutz und Schirm und Wall zu sein zur Erhaltung eurer herrlichen Heimat. — Von diesem Sinne und Geist durchdrungen waren die Teilnehmer am Rütli-schiessen.

Pont en bois, en amont de Salavaux.



Holzbrücke stromaufwärts von Salavaux

BATAILLON DE SAPEURS 1; Commandant: Major Ed. Diserens

RÉPÉTITION 1925 — W. K. 1925

Das Rütli-schießen vom 5. Nov. 1930

Seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts treffen sich alljährlich am Mittwoch vor Martini die Schützen der Vierwaldstättersee-Kantone beim stillen Gelände am See zum friedlichen Wettkampfe. Zu den ständigen Gästen von Basel, Zürich, Burgdorf, Aarau, Zofingen und Bern kamen dieses Jahr noch eingeladene Gruppen vom Tessin (Società consorzio tiratori di Locarno), vom Welschland die Société de tir des Sous-officiers von Yverdon, sowie Sektionen der Feldschützen von Männedorf, der Stadtschützen Frauenfeld, der Schützengesell-

Bestandene, bärtige Männer im Silberhaar, die schon seit Jahrzehnten typische Gestalten im Fähnlein der Aufrechten vom Rütli sind, knieten neben jugendlichen Leuten, denen kaum der erste Flaum am Kinn entsprossen, dazwischen wieder Mannen in den Jahren der Vollkraft und der Tatenfreude. Alle hielten die Wehr des freien Bürgers fest in der Hand und an die starke Schulter angelegt, um mit scharfem Blicke dem Geschoss, die Bahn ins Schwarze zu weisen, ein Bestreben, das naturgemäss nicht immer gelingen konnte. Vierzig Schützen beschossen jeweils gleichzeitig die auf 300 m Entfernung

etagenförmig aufgebauten Scheiben. Hinter der langen Reihe der Schiessenden standen die folgenden Ablösungen bereit, eine lebendige Mauer von markigen Männern, unter denen Hodler noch manch martialisches Modell für seine Marignano-Krieger gefunden hätte. Etwa 500 erledigten das Schiessprogramm.

Unterdessen entwickelte sich auch hinter der Front reges und unterhaltsames Leben. Grossen Zuspruch fanden die Kastanienbrater aus Locarno, die in freigebigem und recht humorvoller Art und Weise ununterbrochen ihre nahrhaften Marroni an die Confederati verteilten. Daneben fanden sich an langen Tischen die unentwegten Freiluftmenschen zusammen, um alte Freundschaften ohne den Zwang der Prohibition aufzufrischen und weiter zu pflegen. Daneben bereitete in grossen Kesseln der unermüdliche Rütliwirt Z'graggen mit seinen Gehilfen den obligaten Spatz und eine wohlduftende Suppe. Am Hang gegen den Wald hinauf stand das bunt bemalte Bernerzelt, worin die Geheimnisse der Weinberge vom Bieler-Gestade ihrer Ruhe entzogen und den Weg alles Irdischen fanden. Gleich in der Nähe davon spielte ein gutes Musikkorps aus Nidwalden heimelige, vaterländische Weisen und in den Pausen ertönten Jodler und zeigten die Fahenschwinger ihre flatternden Künste. Darüber hin wölbte sich immer blauer der klare Novemberhimmel und von den beiden Mythen bis zum Urirotstock schimmerten im Feuer des Sonnenlichts immer herrlicher die uralten, granitnen eidgenössischen Recken.

Nach Beendigung des Schiessens wurde die militärisch einfache Verpflegung aus der Gamelle genossen. Darauf erklang das Signal zur Schützen-Landsgemeinde. Nach einem Eröffnungswort des Präsidenten, worin er die Schützen herzlich begrüßte und ein Schreiben des Herrn Bundesrat Minger verlas, der leider wegen Ueberhäufung mit Arbeit dem Anlasse fern bleiben musste, ergriff ein Vertreter der Gäste aus dem Tessin das Wort. Mit Feuer und Begeisterung pries er den eidgenössischen Solidaritätsgedanken, der heute wieder in so sinnvoller Weise sich betätigt. Auch ein Mitglied der Schützen von Yverdon erntete mit seinen warmen Worten dankbaren Beifall. Schöne Gaben an die Rütli-sektionen begleiteten diese Ansprachen. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden ergriff Herr Reg.-Rat Murer aus Beckenried das Wort zu einer brillanten, mit hohem Schwung der Gedanken beflügelten Rede, worin er nicht nur das Lob unserer Republik sang, sondern auch über die Aufgaben, die eidgenössischer Brudersinn fürs allgemeine Wohl noch zu lösen habe, sich äusserte. Nun erfolgte die Bekanntgabe der Schiessresultate und die Becher-Verteilung. Von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte echter Liebe zur Heimat, dessen Volk und Armee fand Oberst Schweighauser aus Bern. Dann entblösten sich die alten und jungen Häupter dieses eidgenössischen Schützenharstes, in welchem neben der hohen Gestalt des Oberstdivisionärs von Salis auch die 80jährigen Veteranen Fiury von Stans und Waser zum Alpenblick sich befanden. Ernst und feierlich ertönte das Vaterlandslied, von den Felswänden hallte geheimnisvolles Echo zurück, als ob die unsichtbaren Stimmen der Männer von 1307 den Gesang derer von 1930 sekundieren wollten. — Während die Gruppenfähnchen flatterten und der Fahnen-schwinger das weisse Kreuz im roten Feld gen Himmel kreisen liess, stieg ein dreifaches Hoch hinauf zu den ewigen Bergen, ein Hoch auf den alten und neuen Bund und auf die unbefleckte Erhaltung unserer Freiheit.

Oberstlt. Ott.

Voyage à Verdun

(Suite II.)

Un ami des Sous-Officiers, le lieutenant Georges Bislin, à Zurich, très intéressé par le récit du Fourrier Haller, s'est souvenu d'un autre voyage qu'il fit aussi sur ce célèbre champ de bataille et nous écrit à ce sujet.

A ce propos, le lieutenant Bislin nous rappelle également le beau récit du capitaine Henry Bordeaux, le grand écrivain français «Les derniers jours du Fort de Vaux». Cet admirable ouvrage narre en détail un des plus poignants épisodes de la bataille de Verdun. Un merci chaleureux à l'aimable officier zurichois pour l'intérêt qu'il témoigne aux sous-officiers. (red.)

La route qui se rend au fort de Vaux chemine entre les terres bouleversées qui portent encore les traces de leur long martyre, malgré que la nature s'efforce de les faire disparaître. Nous croisons des ouvriers qui creusent le sol en lui extirpant tout ce qu'il renferme. Des fusils, bidons rouillés gisent au milieu de quelques grenades à ailettes, non explosées. Nous cueillons au passage une bayonnette française que nous emportons comme souvenir.

On nous dit qu'il se produit de nos jours encore quelques accidents. D'ailleurs, des écriteaux, placés bien en évidence et portant une tête de mort, engagent à la prudence.

Nous arrivons sur un plateau découvert au bout duquel se silhouette une espèce de rocher, inégal, bossué. C'est le fort de Vaux. Lorsque nous nous approchons cette puissante masse n'a plus qu'une forme vague et indéfinie.

Un jeune poilu attend les visiteurs car vraiment on ne saurait pas comment pénétrer dans le fort.

Précédé de notre guide muni d'une petite lampe, nous gagnons par une porte étroite le sein de la forteresse.

On remarque sur les murs des éclats de grenades. Une pièce d'artillerie de marine dont le bouclier est percé par un éclat qui a donné la mort à un servent, gîte dans son coffre. Par le faible jour que laisse la meurtrière, on se demande par quel hasard un éclat a pu pénétrer là. Le P. C. du Commandant Raynal contient encore le lit de camp du vaillant défenseur ainsi que les cages à pigeons. Tout est étroit et exigu. Plus loin la Chapelle avec son Christ. Le 2 novembre 1916, lorsque les Français reprirent le fort, il retrouvèrent sur l'autel le drapeau qu'ils avaient abandonné et à côté de lui l'aigle allemand. Dans le Poste de secours on voit les appliques en fer qui retenaient à hauteur d'homme la civière constituant la table d'opérations. Devant ce passé d'indicibles souffrances, l'émotion étreint les cœurs. Des images fiottent devant les yeux: Le fracas de la bataille, les cris des blessés, assoiffés, affalés le long des corridors, la puanteur des gaz et de la fumée qui s'infiltrèrent partout. Et puis le dernier message qui apporte à la France la lente agonie du fort «... à toute extrémité... Vive la France!».

La voix indifférente du guide rompt cette sombre rêverie. «Par ici, Messieurs, par ici.» La visite se poursuit à la lueur de la lampe acétylène, dont l'odeur se mêle à celle fade et humide des couloirs. Pour gagner les appartements qu'occupaient les soldats, il faut descendre encore plusieurs marches.

Il fait bon retrouver la clarté du ciel et respirer à plein poumons.

De tous les pays on accourt visiter ce fort à jamais historique. Un témoin nous rapporte que quinze jours avant notre arrivée, des Allemands, dont on devine aisément